

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 52 (1926)  
**Heft:** 6  
  
**Artikel:** [s.n.]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-458898>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Berner Verkehrsfilm II

III. Mittags

IV. Abends

Stauffer



Mittags viel gemischter  
Wird das Straßenbild:  
Männlein, Weiblein, beides  
Rennt zum Essen wild.  
Alles stößt und drängelt,  
Trams sind überfüllt,  
Wo man zeitunglesend  
Sich in Schweigen hüllt.

Alles drängt nach außen  
Aus dem Stadtquartier,  
Alle beiden Brücken  
Ueberlastet's schier.

Schwanken, beben, zittern,  
Trambahns läuten grell,  
Autos tuten, hupen,  
Straßen kreuzt man schnell.

Rennt nach allen Seiten,  
Nimmt sich kaum die Zeit,  
Näher zu betrachten  
All die Weiblichkeit.  
„Großstadtleben“ herrscht jetzt  
Mit Gewirr, Gewühl:  
Doch um „Halbi Eins“ wird's  
Langsam wieder still.



Nachmittags geht's ruhig  
Bis zum Büreauschluss,  
Aber dann kommt zügig  
„'s Läubelen“ in Fluß.  
Mädels promenieren  
Lauben ab und auf,  
Bubiköpfe sieht man  
Jetzt im hellen Hauf'.

Kurze Tups, die Strümpfe  
Heller Sonnenbrand,  
Nackte braune Arme  
Und noch allerhand.

Wunderhübsche Nacken,  
Tief dekolletiert,  
Nur mit einem Pelzchen  
Wird der Hals garniert.

Endlos geht der Wirbel  
Bis um „Halbi Zehn“,  
Dann gilt die Parole:  
„Langsam schlafen gehn“.  
Totenstill und ruhig  
Wird es bald alsdann,  
Und am andern Morgen  
Fängt's von vorne an. Fränzchen

konnte er mit Genugtuung sagen: „Die hätte genug!“ —  
Eines Tages schöpfte er Geld in seinen Beutel, nahm  
den Stutzer über und schritt aufrecht und stolz davon. Man  
sah, er hatte Großes vor.

Nachmittags 1 Uhr hielt Herr Hämmerli seinen Einzug  
im Stände und begann zu zahlen — zahlen — zahlen. Er  
bezahlte die Kontrolle, das Schießbüchlein, Kehrmarken,  
Patronen und sonst noch einiges, wovon er nichts verstand,  
was aber, wie man ihm bedeutete, dazu gehörte. Hierauf  
zündete er eine Brissago an, stellte sich vor den Gaben-  
schrank, lächelte und sprach zum Teeservice: „Du bist mein.“

Um 4 Uhr fluchte Herr Hämmerli zum ersten Male.  
Seine Ordnermarke wollte nicht vorwärts. Um 6 Uhr schoß  
er den ersten Schuß. Es war eine Null. Unzweifelhaft.  
Aber mit der zweiten Kugel durchbohrte er schon die Scheibe  
und mit dem zwanzigsten war er beinahe schon am Schwarzen.  
Die Warner grinsten, Herr Hämmerli fluchte. Dieser  
verdammte Stutzer war offenbar nicht 5 Rappen wert.  
Ging links und rechts, hoch und tief. Büchsenmacher her.  
Stutzer einschließen. Der Mann schoß lauter Achter, Neu-  
ner, Zehner, und sang eine begeisterte Lobhymne auf das  
Schießfeien. Kreuzmillionendonnerwetter!! Herr Hämmerli  
zog seinen Beutel, zahlte und verschwand.

„Ich werde jetzt gut zu Nacht essen und dann schlafen,“  
sprach er, „die Warner, diese Lummel und Lausbuben,  
haben mich aufgeregt.“

Zweiter Tag. 6 Uhr früh. Herr Hämmerli streute Bank-  
noten. Hausenweise. Kaufte Marken; Kehr, Kunst, Militär,  
Vaterland, Kehrserie, Schnellfeuer und begann zu schießen,  
den ganzen Tag, und wie! Kreuzmillionen — —!! Es war  
ein Unglückstag. Herr Hämmerli sprach: „Ich war ein  
Esel! Ich habe es gleich gewußt, heute ist der 13te. Ich  
hätte nicht schießen sollen.“ — Er ging in die Festhütte,  
trank Wein und nahm wehmütig Abschied von Lorbeeren  
und Ehrenmeldungen. Es blieb nur noch die Nachdoppel-

scheibe, die Teeservicescheibe! Herr Hämmerli gab sich noch  
lange nicht geschlagen. Noch war Geld im Beutel. „Mor-  
gen,“ sprach er, „morgen werde ich ein Meisterstück liefern.  
Ich werde auf einen Schlag alles wettmachen! Ein 100er  
= 100 Fr., ein 99er 80 Fr., dazu die Kartonvergütungen.“  
Nebenan hörte er einen sagen: „Auf die verfluchte Räuber-  
scheibe schieße ich keinen Schuß.“

Der arme Herr Hämmerli wußte nicht, daß sein Hoff-  
nungsanker, die Nachdoppelscheibe, diesen schönen Namen  
führt. Nein, er wußte es bestimmt nicht, sonst hätte er nach  
der zweiten Flasche nicht so selig ins Glas hineingelächelt.  
Er dachte nach. „Zu viel Schlaf,“ sprach er, „scheint keinen  
guten Einfluß auf die Treffsicherheit auszuüben. Ich werde  
diese Nacht ein wenig bummeln.“ Und er bummelte die  
ganze Nacht einen echten, rechten, eidgenössischen Schützen-  
festbummel.

Dritter Tag. Herr Hämmerli schickte sich mit brummen-  
dem Schädel an, sein Meisterstück zu liefern. Das war kein  
Spiel mehr, das war Arbeit. Meister Hämmerli schwitzte,  
stöhnte und fluchte. Solch ein Pech war unerhört, noch nie  
dagewesen. Kreuzmillionen — —!! Beim Mittagessen kam  
ihm ein guter Gedanke. „Es hat schon manche blinde Sau  
eine Eichel gefunden“, sprach er. „Das Glück ist ein lau-  
nisches Weib; aber einmal küßt es jeden. Ausharren! Das  
ist die Hauptsache. Noch ist Geld im Beutel, noch ist Polen  
nicht verloren!“

Hoffnungsfroh begann er von neuem. Und siehe da!  
Auch Herr Hämmerli fand eine Eichel. Zu seiner Linken  
begann ein Meisterschütze (ein wirklicher und echter), einer  
im langen Schießmantel, mit fünf Brillen auf der Nase  
und einer höchst merkwürdigen Schießmaschine in den Hän-  
den, ein schreckliches Toben. Man winkte ihm ab! Ihm,  
dem vierfachen Franzschützen. Eine Null. Ausgeschossen!  
Dafür brüllte plötzlich Herr Hämmerlis Warner wie ein  
Löwe: „Mouche! Mouche!“